

# Westpreussisches Volksblatt.

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage;  
Freitags mit dem Sonntagsblatt.

Insertionspreis pro 4-gesp. Petitzeile 15 Pfg.

Expedition:  
Danzig, Frauengasse 3.

Abonnementspreis:  
Für Hiesige 1,50 M., incl. Botenlohn 2,00 M.;  
für Auswärtige bei allen deutschen Postanstalten 1,80 M.,  
incl. Postgeld 2,20 M.

№ 239.

Danzig, Mittwoch, den 19. Oktober 1887.

15. Jahrgang.

## Wird der Zar kommen?

Ganz unvermutet tauchte vorgestern wieder die Meldung von dem bevorstehenden Besuche des Zaren beim Kaiser Wilhelm auf. Die Nachricht stammte von einem dänischen Telegraphenbureau. Seit den Tagen von Stettin ist man aber sehr mißtrauisch gegen solche Meldungen, aber Tatsache ist, daß die ziemlich feinfühligke Berliner Börse die Nachricht mit steigender Tendenz, besonders der Russenwerte, beantwortete, also die Möglichkeit des Besuches nicht für ausgeschlossen hielt. Das in solchen Dingen sehr vorsichtige offiziöse Wolffsche Telegraphenbureau, welches bei so wichtigen Depeschen in der Regel an kompetenter Stelle Erläuterungen einzieht, hat allerdings sich bei Verbreitung des Telegramms auf die dänische Quelle berufen, aber schon die bloße Verbreitung durch das offiziöse deutsche Bureau spricht für die Wahrscheinlichkeit der Absicht des Zaren, den Besuch jetzt nachzuholen. In diesem Falle würde der Zar also seine Absicht geändert haben, denn vorher, bis Sonnabend, war schon der 18. d. als Tag für die Rückkehr nach Petersburg in Aussicht genommen.

Das längere Verbleiben des Zaren in Kopenhagen würde sich allerdings auch durch die Krankheit der an den Majern leidenden kaiserlichen Kinder erklären, aber wie erklärt sich der Gedanke an den Besuch beim Kaiser Wilhelm? Sicher haben die politischen Ereignisse seit den Stettiner Tagen den Entschluß des Zaren beeinflusst. Als solche Ereignisse lassen sich aufzählen: 1) die Crispische Reise nach Friedrichsruh; 2) der Pariser Standal und 3) der für den Prinzen Ferdinand günstige Ausfall der bulgarischen Wahlen und der sich daran schließende Abbruch der Verhandlungen zwischen der Pforte und Rußland. Alle diese Ereignisse konnten zusammengehalten und erwogen auf den Zaren nicht ohne Eindruck bleiben. Die Crispische Reise zeigte, daß eine russisch-französische Allianz nicht mehr bloß einem Zweize, sondern einem Dreizebunde sich gegenüber befinden würde, und da Frankreichs Kraft im Kriege jedenfalls an zwei Stellen bei Italiens Einschreiten zerplittert werden müßte, so gewann Deutschland die Möglichkeit, im Kriege auch einen großen Teil seiner Armee im Osten zu verwenden. Dadurch waren aber die Aussichten einer Allianz mit Frankreich bedeutend verschlechtert. In nicht geringerem Grade mußten die Aussichten der französisch-russischen Allianz aber auch in der grellen Beleuchtung des Pariser Standals erscheinen. Ist auf eine Armee, mußte sich der Zar sagen, überhaupt viel zu rechnen, deren oberste Führer keine Disziplin, kein Ehrgefühl kennen? An einen modernen Leichnam bindet sich niemand gern fest, und am wenigsten dürfte dazu ein Autokrat geneigt sein, welcher weiß, daß die russischen Revolutionäre nirgends so sympathische Aufnahme und so ausgesprochene Verherrlichung gefunden haben, als in Paris.

Dazu kam dann noch der Ausfall der bulgarischen Wahlen, welche als ein Zeugnis für die Befestigung des

Prinzen Ferdinand und seiner Regierung angesehen werden mußte, sowie die von Rußland erprobte Unmöglichkeit, die Türkei zu folgenschweren Beschlüssen gegen Bulgarien zu bewegen. Ueberall also hatten sich seit Stettin Rußlands Aussichten verschlechtert, und wenn der Selbstherrscher aller Reußen auf Zeitungsdrohungen auch wenig Gewicht legen mag, so mag die bedingungsweise in Aussicht gestellte Möglichkeit einer Wiederherstellung Polens doch auch nicht ohne Eindruck geblieben sein. Wenn Zar Alexander sich unter dem Drucke aller dieser Ereignisse dazu entschließt, dem Kaiser Wilhelm einen Besuch zu machen, so muß festgehalten werden, daß der Wunsch diesmal wohl ohne irgend welches Zutun Deutschlands von russischer Seite ausgegangen ist.

Eine Bestätigung der Nachricht bleibt natürlich abzuwarten, wenngleich ein Berliner Blatt eine solche bereits in der Rücksendung der russischen Schiffe erblickt. Laut der telegraphischen Meldung würde der Zar im mecklenburgischen Hafen Warnemünde ans Land steigen. Es gilt wohl als selbstverständlich, daß Kaiser Wilhelm, der erst morgen nach Berlin zurückkehren wird, dem russischen Herrscher nicht nach der kleinen mecklenburgischen Stadt entgegenfahren wird. Es läßt sich vielmehr erwarten, daß der Zar bei seinem greisen Oheim in Berlin erscheint. Was die Folgen der Zusammenkunft betrifft, so braucht wohl nur an den Ausdruck der „Nordd.“ erinnert werden, daß ein solcher „Höflichkeitsbesuch“ auf die europäische Politik nicht maßgebender einwirken werde, wie der in Danzig oder in Skierniewice. Uebrigens können wir noch gar nicht daran glauben, daß der Zar überhaupt die Absicht hat, nach Deutschland zu kommen. Wird doch in einer offiziellen Korrespondenz die ganze Meldung geradezu als ein einfaches Försenmanöver dargestellt. Wir lesen nämlich in den „Pol. Nachr.“: „So wenig berechtigt die damalige Meldung war, so wenig ist es die jetzige. Welcherlei Zwecke mit dergleichen Ausstreunungen in Wahrheit verfolgt werden, darüber wohl am zuverlässigsten Auskunft zu erteilen jene Macher in der Lage sein, denen es darauf ankommt, die weichende Tendenz der russischen Werte auf jede Weise momentan zum Stillstand zu bringen. Dafür spricht auch die Wahl des Sonntages als Zeitpunkt, die Meldung auszustreuen. Die Interessenten gewannen auf solche Art immerhin einen Vorsprung von vollen 24 Stunden vor den jetzt folgenden Dementis.“ — Die nächsten Tage werden zeigen, was an der Sache ist; wir können es ruhig abwarten.

## Politische Übersicht.

Danzig, 19. Oktober.

\* Der gestrige „Reichsanzeiger“ meldet im nichtamtlichen Teile: „Sir Morell Mackenzie hat vor seiner Rückkehr nach England Se. Kaiserl. und Königl. Hoheit den

Kronprinzen in Baveno nochmals besucht und abermals die fortschreitende Besserung des Halsleidens Sr. Kaiserl. und Königl. Hoheit bestätigt, hielt aber größte Schonung im Sprechen, sowie behufs Vermeidung von Erkältungen einen Winteraufenthalt in einem warmen Klima für unbedingt notwendig. Se. Kaiserl. und Königl. Hoheit der Kronprinz wird daher zunächst noch in der sehr zweckmäßig und bequem eingerichteten Villa Clara zu Baveno verbleiben und dann voraussichtlich an der Riviera Aufenthalt nehmen.“

\* Der hochwürdigste Herr Fürstbischof von Breslau, Dr. Georg Kopp, hat gestern in Berlin den vorgeschriebenen Eid abgelegt. Von der katholisch-theologischen Fakultät zu Münster i. W. wurde derselbe in der vorigen Woche zum Doktor der Theologie hon. causa promoviert. Das darüber ausgestellte Diplom rühmt ihn als einen Mann, welcher, nachdem er früher das Amt eines Generalvikars der Diözese Hildesheim mit großer Klugheit verwaltet, vom Papste auf den Bischoflichen Stuhl von Fulda berufen wurde und durch mehrere Jahre sowohl seiner Herde als guter Hirte mit ausgezeichneter Wachsamkeit, Frömmigkeit und mit Eifer vorstand, als auch sich um die Wiederherstellung des Friedens zwischen dem Staate und der katholischen Kirche so wohlverdient gemacht hat, daß er sich als würdig erwies, von dem hl. Vater zur Regierung der großen Diözese Breslau ausersehen zu werden. — Seit Dienstag der vorigen Woche verweilte der hochwürdigste Herr bei seiner hochbetagten Mutter in Duderstadt im Eichsfelde, woselbst ihm am vorigen Donnerstag ein Fackelzug gebracht wurde, an welchem auch die nichtkatholischen Bürger sich zahlreich beteiligten.

Eine erhebende Feier, wie sie Berlins Katholiken seit Jahren nicht erlebt, fand gestern aus Anlaß der Anwesenheit des neuen Fürstbischöfes Kopp in der prächtig geschmückten und von Gläubigen bis auf den letzten Platz besetzten Hedwigskirche statt. Die Hedwigskirche war dem Fürstbischöfe, der hier während der Herrenhausessionen täglich schon in aller Frühe um 6 Uhr die heilige Messe gefeiert hatte, nicht fremd, gestern aber betrat der Fürstbischof sie zum erstenmale als Diözesanbischof. Am Eingange der Kirche wurde der Oberhirt von 40 Geistlichen empfangen, die zum Teil aus allen Gegenden der Delegatur herbeigeeilt waren. Namens der Delegatur begrüßte Propst Almann den neuen Oberhirten, indem er denselben der Liebe, des Vertrauens und der Anhänglichkeit der ganzen Diaspora versicherte. Nach der hl. Messe des Fürstbischöfes fand sodann die Huldigung des Klerus statt, worauf der neue Oberhirt vom Altare aus für die Beneise der Liebe dankte, der Herde ein treuer Hirte zu sein und besonders auch der Delegatur (Brandenburg und Pommern) seine bischofliche Sorge zuzuwenden gelobte. Ueber den von Tausenden besetzten Kirchplatz prozessionsweise zum Pfarrhause geleitet, ließ sich der Fürstbischof zunächst alle Priester und sodann die erschienenen Kirchenvorsteher Berlins vorstellen. Aus der Anrede an erstere sei besonders die vom

konnte. Zärtlich nahm er seine Schwester auf den Arm und unterstützt von den übrigen trug er die Bewußtlose die steile Treppe hinauf.

„Lebt sie noch?“ fragte Sara ängstlich.

Mr. Robinson fühlte ihren Puls.

„Sie lebt“, lautete die Antwort, und Hilda eilte, der ängstlich harrenden Gräfin die Botschaft zu verkünden.

Nach einigen Minuten lag Irene auf ihrem Bette, und der schnell herbeigerufene Arzt versuchte jedes Mittel, die Ohnmächtige dem Leben zurückzugeben. — Nach seiner Aussage war eine übergroße Dosis Chloroform angewandt worden, um das Opfer zu betäuben, und unter diesem Einflusse lag sie noch still da.

Endlich erwachte sie, aber sie war noch zu schwach, um sprechen zu können.

Am folgenden Tage bat der Polizeikommissar um die Erlaubnis, einige Fragen an die Kranke richten zu dürfen.

„Bedenken Sie“, sagte der Graf, „daß meine Tochter noch sehr schwach ist, und der Arzt die größte Schonung geboten hat; doch da es sehr wichtig ist, daß die Übeltäter ergriffen und bestraft werden, bewillige ich Ihnen eine kurze Unterredung.“

Der Mann des Gesetzes verneigte sich und folgte dem Grafen in das Krankenzimmer.

„Irene“, begann der Vater, „wilst Du diesem Manne erzählen, was sich in jener Nacht ereignete?“

„Ich darf nicht, ich darf nicht!“ rief sie erschrocken aus, „man wird mich töten.“

„Glaubst Du nicht, daß wir Dich beschützen könnten?“

[3]

## Das Testament.

Original-Novelle von C. B.

[Nachdruck  
verboten.]

Hilda schauderte. Die eiskalte Luft in dem Keller gewölbe machte sie frösteln, und Mr. Robinson, der es bemerkte, drückte sanft ihre zitternde Hand.

Bald hatte jeder eine brennende Kerze in der Hand, und man konnte das große, steinerne Gewölbe gut in Augenschein nehmen. Mächtig große Spinnengewebe hingen wie schwere Fahnen in den Ecken, und die feuchten Wände waren mit Schwämmen und Pilzen bedeckt.

Durch eine enge, steinerne Thür gelangte man in einen weiten Raum, der ebenso beschaffen, wie der erste war, und in den kein Schimmer der Außenwelt dringen konnte. An den Wänden befanden sich große Quadersteine, die vom Boden bis an die Decke reichten.

„Hier“, erklärte Graf Bruno, „ist der älteste Teil des Schlosses. Ringsumher sollen sich Zellen befinden, in welchen in alten Zeiten unglückliche Gefangene lebendig eingemauert sein sollen.“

„Welch ein grauenvoller Ort“, flüsterte Sara, „ich bin früher noch nie hier gewesen; was mag wohl jetzt im Innern dieser Zellen sein?“

„Nichts als Gebeine, denn in diesem Zustande sind sie seit Jahrhunderten gewesen“, sagte Bruno.

Hilda ging mit ihrem Blicke langsam von Stein zu Stein, gleichsam als wollte sie untersuchen, wie die mächtigen Steine in einander gefügt waren.

„Hier ist nichts zu entdecken“, sagte Bruno.

„Gar nichts. Daß uns weitergehen“, bat Sara.

„Was ist das?“ rief Hilda plötzlich. „Der Mörtel hier ist ganz frisch und noch naß!“

„Wahrhaftig! der Zement ist ganz weich“, rief Bruno voller Bestürzung, „wie konnte ich das übersehen. Kommen Sie, Mr. Robinson, helfen Sie mir.“

Der junge Graf begann mit seinen feinen Fingern die rauhen Steine loszuberechen, und einer fiel dröhnend in die Tiefe.

„Kannst Du hinein sehen?“ flüsterte Sara.

„Das Loch ist noch nicht groß genug“, erwiderte der junge Graf ebenso leise.

Aber im nächsten Augenblicke war ein größerer Stein entfernt.

„Sieh hinein“, bat Sara mit tonloser Stimme. Aber ihr Bruder wich zurück; alle Schrecken, die diese Zelle möglicherweise verbergen konnten, standen vor seiner Seele.

Mr. Robinson nahm sein Licht und sah in die Tiefe.

„Irene ist da!“ rief er aus und zog hastig den Kopf zurück.

„Dann ist sie tot!“ stöhnte Bruno, und wäre ohnmächtig zusammengebrochen, wenn Mr. Robinson ihn nicht mit starken Armen gestützt hätte.

„Fassen Sie Mut, wie ein Mann“, flüsterte er ihm ins Ohr, „wir müssen sie so schnell wie möglich in die frische Luft bringen, vielleicht ist sie noch zu retten.“

Schnell gaben sich die Herren an die Arbeit. Stein um Stein wurde entfernt, und bald war die Öffnung hinreichend groß, daß Bruno in das Innere der Zelle gelangen



Fürstbischöfe ausgesprochene Hoffnung hervorgehoben, daß es ihm während der Legislaturperiode vergönnt sein würde, alle Priester des Delegaturbezirks in Konferenzen und Besprechungen um sich zu vereinigen. Nachmittags fand um halb sechs Uhr im Kultusministerium durch den Fürstbischöf die Eidesleistung statt, worauf ein Diner beim Minister v. Götter folgte. Heute früh fuhr der Fürstbischöf in Begleitung der Fuldaer Domherren Dr. Komp und Kleespieß sowie des Propstes Kfmann in dem ihm vom Komitee zur Verfügung gestellten Salonwagen nach seiner bischöflichen Residenzstadt, wo er voraussichtlich gegen vier Uhr eingetroffen sein wird.

\* Es muß überraschen, daß die Organe der Kartellparteien die Finanzlage des Reichs in so dunklen Farben darstellen, obgleich der Reichstag soeben die große Branntweinsteuer bewilligt hat, deren Ertrag selbst die Regierung auf circa 100 Millionen Mark schätzte. Auffallenderweise hat auch der nationalliberale Abgeordnete Dr. Sattler vor einigen Tagen in Hannover eine Rede gehalten, in welcher er die Reichsfinanzen als sehr ungünstig darstellte und auf die Notwendigkeit einer weiteren Anspannung der Steuerkraft hinwies. In einem Bericht der „Kölnischen Zeitung“ heißt es in dieser Hinsicht: „Wieder mit der Finanzlage des Reichs beginnend, welche keine geringere Summe als 900 Millionen Mark an Schulden aufweise, begründete Redner die Notwendigkeit einer ständig fortgesetzten Reichsschuldentilgung, wie eine solche in Preußen für die Staatsschulden bestehe. Im allgemeinen sei nach wie vor eine Stärkung der Finanzkraft des Reichs anzustreben, denn nicht abzuweisende Forderungen, nämlich für die Flotte, die Durchführung der sozialpolitischen Gesetzgebung u. a. erheischen solche gebieterisch. Die bedeutendste, schwerwiegendste und dabei einzig eigenartige Arbeit, wofür es auch nirgendwo ein Vorbild gebe, warte des Reichstags in dem zu beschließenden Gesetz über Alters- und Invalidenversicherung der Arbeiter.“ Während nationalliberale Blätter sich auch heute noch vernehmen lassen, als ob der Reichszuschuß, den das Reich zu den Kosten der Alters- und Invalidenversicherung leisten soll, aus den Erträgen der Branntweinsteuer gezahlt werden soll, wodurch dem „Geschrei“, als ob die herrschende Wirtschaftspolitik darauf ausgehe, die Besitzenden auf Kosten der Armen noch mehr zu bereichern und die Staatslasten den unteren Klassen aufzubürden, ein für alle Mal ein Ende gemacht werde, erklärt der Reichstagsabgeordnete Dr. Sattler kaltblütig, nach wie vor sei eine Stärkung der Finanzkraft des Reichs, d. h. doch nichts anderes als die Bewilligung neuer Steuern anzustreben, da sie für die Alters- und Invaliditätsversorgung des Arbeiters nötig seien. Wozu die Mehreinnahmen aus der Branntweinsteuer verwendet werden sollen, wird vorläufig noch nicht gesagt. Die Herren v. Bennigsen und Miquel verlangten bekanntlich nach Bewilligung der Branntweinsteuer für einige Zeit Ruhe.

\* Der „Sozialdemokrat“ bringt genaue Zahlen über die Gelder, welche während der letzten vier Jahre von der Partei aufgewendet worden sind. Darnach gingen im ganzen 208 655 Mk. ein und zwar 155 748 Mk. aus Deutschland und 52 907 Mk. aus Amerika, der Schweiz u. Für die Wahlen wurden verausgabt 100 527 Mk., für Unterstüzungen 46 978 Mk., für Gerichtskosten 17 121 Mk. u.

\* Vor einiger Zeit erregte es ein gewisses Aufsehen, daß von der deutschen Behörde die Telephon-Verbindungen zwischen Mülhausen (im Elsaß) und Basel (in der Schweiz) aufgehoben wurden. Jetzt erfährt man auch, warum. Militärische Übungen und Marsche wurden noch an demselben Tage, an dem sie stattfanden, von Mülhausen von irgend jemand nach Basel telephonisch und von dort telegraphisch nach Paris weiter gemeldet.

\* In eine Unterzuchung wegen Landesverrats war auch der beim Straßburger Bezirks-Präsidium angestellte Ober-Votenmeister Brückner verwickelt worden. Auf Anweisung der Reichsanwaltschaft ist derselbe jetzt auf freien Fuß gesetzt worden, dagegen wird die Disziplinaruntersuchung gegen ihn weitergeführt.

fragte der bekümmerte Vater, und streichelte sanft ihre fieberhaften Wangen.

„Ich kann mich nicht genau erinnern“, flüsterte sie endlich leise. „Ich ging in mein Zimmer, um ein wenig vom Tanzen auszuruhen, und dann —“

„Hörten Sie ein Geräusch?“ fragte der Beamte gespannt.

„Ja, es schien, als würde im Eckzimmer ein schwerer Gegenstand geschoben. Dann kam Hilda mit einem Lichte in der Hand; aber im selben Augenblicke wurde mir ein Tuch, welches stark mit Chloroform getränkt war, über den Kopf geworfen. Ich schrie laut auf; aber eine Stimme flüsterte mir ins Ohr: „Sei still oder ich töte Dich“, dann verlor ich die Besinnung.“

„Ist das alles, was Sie wissen?“ fragte der Beamte.

„Ja, alles!“

„Haben Sie kein Gesicht gesehen?“

„Nein, es war ganz dunkel.“

„Würden Sie die Stimme wieder erkennen?“

„Ich weiß nicht — ich glaube kaum“, erwiderte sie zögernd.

„Haben Sie die Stimme schon früher gehört?“ forschte der Mann weiter.

Trene zitterte und sank erschöpft in die Kissen zurück.

„Es ist genug für heute“, bemerkte der Graf. „Sie sehen, meine Tochter ist nicht stark genug, weitere Fragen zu beantworten.“

Der Beamte entfernte sich.

„Ich möchte nur wissen, welche Stimme sie gehört hat“, dachte er bei sich selbst. — — — (Fortsetzung folgt.)

\* Der schweizerische Bundesrat hat sich in seiner letzten Sitzung mit dem Refers eines Mormonen-apostels aus dem Kanton Bern beschäftigt, der gegen ein von dem Bezirksgericht Zofingen wegen Propaganda für den Mormonismus über ihn verhängtes Urteil, das diese Lehre als ein Vergehen gegen die öffentliche Ordnung und Sittlichkeit erklärt, Protest erhebt und für einen von ihm über dieselbe gehaltenen Vortrag den Charakter einer im religiösen Glauben wurzelnden gottesdienstlichen Handlung in Anspruch nimmt. Der Bundesrat hat diesen Refers einfach als unbegründet abgewiesen.

\* In Frankreich scheint der frühere Kriegsminister, General Boulanger, trotz aller Vorkommnisse und Enthüllungen der letzten Zeit, — oder vielleicht auch gerade deshalb — noch immer der Abgott der Menge zu sein. In Nîmes eröffnete vorgestern der Unterrichtsminister Spuller ein neues Gymnasium; die Anwesenden hörten dabei nicht auf zu rufen: „Es lebe Boulanger!“ Als ebenfalls vorgestern der jetzige Kriegsminister, General Ferron, im offenen Wagen durch Nîmes fuhr, hängte sich ein Gassenjunge an denselben und schrie fortwährend: „Hoch Boulanger!“ Ferron wandte sich um und sagte laut: „Mein Junge, Du wirst Dir eine Lungenentzündung holen und keinen Soldaten abgeben können.“ Die umstehende Menge hörte dies und brach in Händeklatschen aus. — In betreff der Caffarelaffäre wird der „Voss. Ztg.“ gemeldet: Ein überraschender Szenenwechsel in Sachen des Caffarel-Skandals vollzieht sich: der Untersuchungsrichter hat die Durchsicht der Briefschaften Caffarels vollendet und erklärt, nichts gefunden zu haben, was eine Anklage begründen könnte. Der Präsident Grevy zögert unter solchen Umständen mit der Unterzeichnung der Verordnung, welche Caffarel aus dem Heere stößt, und wird sie vielleicht überhaupt nicht vollziehen. General d'Andlau ist noch nicht gefunden; man beginnt zu sagen, daß auch gegen ihn nichts ernstes als leichtfertiges Schuldenmachen vorliege.

\* Ueber die militärische Stärke Italiens sind vielfach irrige Ansichten verbreitet. An der Hand des italienischen Wehrgesetzes weist nun die „Pol. Kor.“ nach, daß die Streitkräfte Italiens für den Kriegsfall bestehen aus: 1) dem stehenden Heere mit 17 358 Offizieren, 432 000 Mann, 19 056 Pferden und 1242 Kanonen; 2) der mobilen Miliz mit 2625 Offizieren, 217 512 Mann, 120 Pferden und 378 Kanonen; 3) der Territorialmiliz mit 5465 Offizieren, 1 297 250 Mann; im ganzen ungefähr 1 800 000 Soldaten.

\* Das neueste aus Bulgarien ist die Meldung eines französischen Blattes, daß mehrere Mächte den Sultan drängen, den Fürsten Ferdinand von Koburg anzuerkennen, daß sich aber der Sultan, wiewohl der Großvezier geneigt sei, auf den Wunsch der Mächte einzugehen, dagegen sträube. Letzteres würde sich allerdings schon daraus zur Genüge erklären, daß ja eben erst zwischen Konstantinopel und Petersburg Verhandlungen über die vielbesprochenen russischen Vorschläge geführt worden sind. Allein die ganze Nachricht ist auch, soweit es sich um die Absichten „mehrerer Mächte“ handelt, als erfunden zu bezeichnen. Es ist seitens der Mächte in der bulgarischen Angelegenheit in der letzten Zeit überhaupt kein Schritt in Konstantinopel oder anderwärts geschehen. Die Mächte verharren in ihrer abwartenden Haltung. Allerdings läßt es sich nicht leugnen, daß wenn sich die Dinge in Bulgarien in der bisherigen Weise ruhig weiter entwickeln und es sich, wie dies bei den Wahlen der Fall war, zeigt, daß der Fürst und seine Regierung das Fest fest in Händen haben und für eine dauernde innere Ordnung zu sorgen imstande sind, dies auch früher oder später auf die Beurteilung der bulgarischen Lage seitens der Mächte zurückwirken müssen.

## Kofales und Provinzielles.

Danzig, 19. Oktober.

\* [Eine Schwindlerin] gefährlicher Art treibt sich in unserer Stadt herum. Dieselbe giebt vor, beauftragt zu sein, zum Jubiläum des heiligen Vaters milde Gaben einzusammeln, welche zur Stiftung eines Fonds zur Unterstüzung der Armen verwendet werden sollen. Da derartige Sammlungen überhaupt nicht stattfinden, würde es sich empfehlen, die Person, wenn sie irgendwo ihr „Geschäft“ zu machen sucht, festzuhalten und der Polizeibehörde zu überweisen.

r. [Unglücksfall.] Der Arbeiter Franz Gretsck, Schidliß 29 wohnhaft, verunglückte gestern Abend dadurch auf dem Heumarkt, daß er von einem Pferdebahnwagen absprang. Er kam zu Fall und erlitt dabei einen Bruch des linken Unterschenkels. Ein Polizeibeamter schaffte ihn per Wagen nach dem Stadt-Lazarett, woselbst er Aufnahme fand.

\* [Leihamtsrevision.] Die gestrige Revision des städtischen Leihamts ergab einen Bestand von 27 746 Pfändern, beliehen mit 230 799 Mk. gegen 29 098 Pfänder, beliehen mit 239 512 Mk. am 15. September cr.

\* [Stadttheater.] Bei sehr gut besetztem Hause — trotz der erhöhten Preise — wurde gestern in unserem Stadttheater Verdis „Trubadour“ gegeben, wobei der stimmengewaltige Tenorist L. v. Mierzwinski als Gast in der Rolle des „Manrico“ auftrat. Der geschätzte Sänger erzielte auch diesmal, wie bei seinem Auftreten hieselbst vor drei Jahren, einen glänzenden Erfolg; ist er ja doch auch in der That mit einer wahrhaft phänomenalen Stimme begabt. Durch seine schöne, imponierende, ebenso elegante wie interessante Erscheinung fesselt er nicht minder, als durch die gesunde Männlichkeit, welche er in Spiel- und Gesangsvortrag bekundet. Während seine Stimme in der Tiefe einen ungemein sympathischen, baritonartigen Klangcharakter zeigt, ist die Höhe derselben von ungezügelter Kraft und Frische; doch bleibt der Vortrag selbst der schwächsten Stellen frei von aller Sentimentalität und Süßlichkeit.

Das Publikum dankte dem gefeierten Künstler für seine hervorragende Leistung durch wiederholtes stürmisches Hervorrufen. Die mitwirkenden Künstler gaben sich sichtlich Mühe, ihr Bestes einzusetzen und sangen und spielten im ganzen recht wader. Erwähnt sei besonders die neue Altistin Fräul. Marie Walter, welche gestern zum erstenmale auftrat und ganz vorzügliches leistete, wofür ihr gleichfalls reichlicher Beifall zuteil wurde. Weiter auf die gestrige Vorstellung eingegangen, fehlt uns der Raum. — Zur Feier des Geburtstages Sr. Königl. Hoheit des deutschen Kronprinzen ging der Oper die Aufführung der „Zibel-Quartette“ von C. M. v. Weber und ein Prolog, gesprochen von Herrn Ernst voran. — Herr Ladislaus v. Mierzwinski wird als letztes Gastspiel am kommenden Freitag Raoul in „Eugenott“, singen, worin seine großartigen Stimmkräfte wie seine Darstellungskraft zu noch größerer Entfaltung gelangen wie im Trubadour. — An eine weitere Partie ist leider nicht zu denken, da Herr v. Mierzwinski anderweitigen Verpflichtungen Rechnung tragen muß. Morgen Donnerstag folgt eine Wiederholung des so überaus beifällig aufgenommenen Lustspiels „Herr und Frau Doktor“ in der bekannten guten Besetzung.

\* [Zu betreff der Zivilversorgungsscheine] hat zur Ermöglichung einer rechtzeitigen Regulierung der Pension der angestellten Militärämter, bezw. zur Vermeidung von Pensionenüberhebungen das Kriegsministerium, Departement für Invalidenwesen, über Eintragung der Höhe der den Militärämtern zugesprochenen Pensionen angeordnet:

1. Wenn die Gewährung des Zivilversorgungsscheines gleichzeitig oder erst später wie die Anerkennung zu einer Pension erfolgt, so ist dem Schema zum Zivilversorgungsschein entsprechend auf Seite 2 desselben die Höhe der Pension durch das Generalkommando einzutragen.

2. Scheidet ein bereits in Besitze des Zivilversorgungsscheines befindlicher Unteroffizier u. mit Pension aus dem Militärdienst, so hat der Truppenteil u. des Mannes im Zivilversorgungsschein auf Seite 3 desselben die Höhe der bewilligten Pension zu vermerken.

3. Von allen später eintretenden Veränderungen bezüglich der Höhe der Pension ist — wenn der Militärämter den Zivilversorgungsschein in Händen hat — durch das Bezirkskommando ein bezüglicher Vermerk im Zivilversorgungsschein einzutragen.

4. Hat der Militärämter den Zivilversorgungsschein nicht in Händen, so ist durch das Bezirkskommando die Behörde, bei welcher sich der Zivilversorgungsschein befindet, über die Pensionsveränderung zu benachrichtigen und dabei das Ersuchen zu stellen, diese Veränderung in den Zivilversorgungsschein einzutragen, und daß dies geschehen, dem Bezirkskommando mitzuteilen. Von einer Einforderung der Zivilversorgungsscheine von den Anstellungsbehörden ist abzusehen.

\* Gremblin, 16. Oktober. Zu der gestrigen Sitzung des landwirtschaftlichen Vereins Rauden war folgende Tagesordnung aufgestellt: 1) Geschäftliche Mitteilungen, 2) gemeinsamer Kauf von Düngemitteln, 3) wie gestaltet sich der Kauf der Rüben nach Polarisierung in der Praxis? 4) Vergebung eines Vereinsbullen. Bei dem ersten Punkte der Tagesordnung legte der Vorsitzende eine Petition betreffend Erhöhung der Getreidezölle vor, welche von den Anwesenden unterschrieben wurde. Der zweite Punkt der Tagesordnung ergab keinen festen Beschluß, da wegen des schlechten Wetters nur wenige Mitglieder erschienen waren. Ueber den Kauf der Rüben nach Polarisierung äußerte sich der Vorsitzende dahin, daß das Ergebnis bis jetzt noch nicht angegeben werden könne, zumal die Fabrik erst über 100 000 Ztr. verarbeitet habe. Bis jetzt habe nur ein Rübenbauer aus der Niederung für sehr gut polarisierende Rüben 13 1/2 Pfg., ein anderer 7 Pfg. Zuzuge per Zentner erhalten; einem Rübenbauer auf der Höhe seien dagegen für zu schlecht polarisierende Rüben 6 Pfg. per Zentner in Abzug gebracht worden. Im allgemeinen polarisierten die Rüben ziemlich gleich. Punkt 4 wurde wegen zu geringer Beteiligung nicht erledigt.

\* Bestlin, 18. Oktbr. Der gestrige Vieh-, Pferde- und Krammarkt war infolge der regnerischen Witterung sowohl von Verkäufern als Käufern nur schwach besucht. Unter dem aufgetriebenen Rindvieh sah man zumeist bessere Ware, die für hohe Preise angekauft wurde, wogegen auf dem Pferdemarkte der leichte Wagen- und Reitschlag vorzugsweise in schlechtem Futterzustande angetroffen wurde. Die größte Nachfrage war indes nach kräftigen Ackerpferden, die nur vereinzelt am Plage waren.

\* Elbing, 17. Oktober. Eine erstaunliche Raffiniertheit legte kürzlich eine Schülerin der untersten Klasse einer der hiesigen Bezirks-Mädchenschulen an den Tag. Dieselbe hatte nämlich ein Portemonnaie mit einem Inhalte von 75 Pfg. gefunden und diesen Betrag bis auf 10 Pf. veranlascht. Von den Mitschülerinnen angezeigt und deshalb von der betreffenden Lehrerin zur Rede gestellt, konnte die Kleine sich nicht entschließen, die Wahrheit einzugestehen, sondern behauptete, das Geld wäre zuhause, aber nur sie allein wisse den Ort, an welchem dasselbe versteckt sei. Als die Kleine nun wirklich zur Herbeischaffung des Geldes abgeschickt wurde, bettelte sie zunächst auf einigen Stellen, indem sie angab, ihre Mutter wäre soeben gestorben. Aber da dieses Mittel ihr doch wohl nicht einträglich genug erschien, kam ihr die kühne Idee, auf den Namen ihrer eigenen Lehrerin von den Eltern ihrer Mitschülerinnen Geld zu borgen. Bei einem Schuhmacher in der Neust. Schmiedestraße machte sie den ersten Versuch, der jedoch nicht allein fehl schlug, sondern auch zur Enttarnung der jungen Industriertierin führte.

\* Ronig, 18. Oktober. Am 26. d. M. nachmittags findet im Weccelli'schen Saale die Neuwahl der katholischen Kirchenvorsteher und Gemeindevertreter statt. — Aus Anlaß des Geburtstages Sr. Königl. Hoheit des deutschen Kronprinzen war heute die Stadt reich besaggt. — Für die hiesigen „Altkatholiken“, deren Zahl zu erfahren interessant wäre, fand hieselbst am vergangenen Sonntag „altkatholischer Gottesdienst“ statt. — Der nächste Jahrmakth hieselbst ist auf den 24. d. M. anberaumt. — Die Gehälter der Kreiscommunal-Beamten sind folgendermaßen festgesetzt: das Gehalt des Kreisaußschuß-Sekretärs beginnt mit 1800 M. und steigt bis zu 3600 M.;







# Ludwig Sebastian,

Langgasse 29,

Manufactur-, Leinen- und Bettwaaren-Handlung,  
Wäsche-Fabrik, Ausstattungs-Magazin,

empfiehlt sein großes Lager in Kleiderstoffen zu nachstehend  
billigen Preisen:

## Wohlfeile Haus- kleiderstoffe:

**Berliner Warp,** 50—53 cm  
breit, glatt und melirt, Meter M. **0,30.**

**Warp prima,** 55—60 cm breit,  
einfarbig und in vielen ansprechenden  
Dessins Meter M. **0,45.**

**Warp double,** extra schwere Qua-  
lität, einfarbig, gestreift und karriert,  
in mehr als 20 verschiedenen Farben-  
stellungen, 58—60 cm breit,  
Meter M. **0,60.**

**Fil à fil,** vorzüglicher Hauskleider-  
stoff, solides Gewebe, in den neuesten  
Melangen, 58—60 cm breit,  
Meter M. **0,40.**

**Köper-Melange,** solider dauer-  
hafter Stoff für Hauskleider, 55—  
60 cm breit, Meter M. **0,60.**

**Croisé écossais,** solides fest-  
geschlossenes Köper-Gewebe in vielen  
farbenreichen Caros, 60 cm breit,  
Meter M. **0,50.**

**End in End,** kräftiger und halt-  
barer melirter Stoff, außerordentlich  
solid im Tragen, wasserecht, 105 cm  
breit, Meter M. **1,00.**

**Tricot-Cheviot,** weiches warmes  
Gewebe in soliden echtfarbigem Me-  
langen, 105 cm breit, Meter M. **1,20.**

## Neueste Wollen- Modestoffe:

**Cheviot flammé,** außerordent-  
lich dauerhafter, dunkelgrundiger mit  
farbigen Licht-Effecten, schwerer rein-  
wollener Stoff, solid im Tragen,  
vorzüglich geeignet für Straßen-  
toiletten, 105 cm breit, Meter M. **2,50.**

**Rayé boutoné,** festes geripptes  
Satin-Gewebe, ganz schmal gestreift,  
dazu passend der gleiche Fond mit  
breiten Streifen — **hervorragende  
Neuheit** — 110 cm breit Meter M. **3,00.**

**Quadrille noppé,** kleinkarriertes  
Knoten-Gewebe — **Neuheit** — reine  
Wolle, 100—105 cm breit,  
Meter M. **3,00.**

**Quadrille à soie,** reinwollen  
Kammgarn mit großen seidenen  
Caros in den modernsten Farben-  
tönen, dazu passend der einfarbige  
Stoff, 105—110 cm breit,  
Meter M. **3,50.**

**Chevron de l'Inde,** hochfeiner  
reinwollener weicher Stoff, dazu  
passend der gleiche Fond mit breiten  
abschattirten Streifen, 110 cm breit,  
Meter M. **3,50.**

— **Exclusiver Modestoff.** —

**Real Serge of Leads,** größte  
Neuheit in einfarbigen Stoffen, aus  
harter glänzender reiner Wolle, engl.  
Fabrikat, 110 cm breit, Meter M. **2,70.**

## Neueste einfarbige Modestoffe:

**Damentuche** in allen neuen  
Farbentönen vorzüglich dauerhaftes  
Fabrikat, 105 cm breit, Meter M. **1,35.**

**Cachemire foulé,** schwere reine  
Wolle, weiches und elegantes Ge-  
webe, 105/110 cm breit, Meter M. **1,80.**

**Rayé électoral,** ganz schwerer  
reinwollener Stoff mit ganz feinen  
einfarbigen Streifen, vorrätig in  
allen Tuchfarben 105/110 cm breit,  
Meter M. **3,50.**

**Cachemire de l'Inde,** rein  
wollener feiner weicher Stoff in  
vielen Farben, 105 cm breit, Meter M. **2,10.**

### Besatz-Stoffe,

zu allen Farben passend, in Seide, Peluche,  
Moirée, gemusterten Sammeten etc.,  
in reichhaltigen Sortimenten zu äußerst billigen  
Preisen.

### Neueste schwarze Wollen-Fantasiestoffe.

**Crêpe** in 10 verschiedenen Dessins,  
nur in reiner Wolle und in den vorzüglichsten  
Qualitäten

105/110 cm breit, Meter M. 3,50, 3 von M. **2,00** an.  
**Rayé Cannelé,** größte Neuheit für schwarze  
Costumes, 110 cm breit, Meter M. **3,00.**

Gemusterte klein karrierte und fein gestreifte  
schwarze Stoffe in überraschend großer Aus-  
wahl. Nur in reiner Wolle, 105/110 cm breit,  
von M. **2,00** an.

**Schwarze reinwollene Cachemire,**  
dauerhaft reelle, seit Jahren bewährte Fabrikate,  
105/110 cm breit, M. 5,00, 4,00, 3,00, 2,75, 2,00  
von M. **1,20** an.

## Hervorragend preiswerther Gelegenheitskauf.

Einen Posten schwerer reinwollener Kleiderstoffe — **Neuheiten der Wintersaison** —  
hatte ich Gelegenheit, weit unter dem regulären Werth zu erwerben, ich empfehle dieselben als  
durchaus streng reell solid und dauerhaft zu unerreicht billigen Preisen.

**Drap du Nord,** schwerer reinwollener tuchartiger Stoff, melirt mit feinen schmalen  
Streifen, in mehr als 60 verschiedenen Farbenstellungen, regulärer Werth M. 3,00,  
105/110 cm breit, Meter für M. **1,80.**

**Cheviot Mohair,** schwerer Köper-Cheviot mit hervortretenden feinen Mohairstreifen,  
reine Wolle, regulärer Werth M. 3,50, 105/110 cm breit, Meter für M. **1,80.**

**Tricot-Cheviot,** schwerer reinwollener Cheviot in reizenden Melangen, vorzüglich  
geeignet für ganze Straßentoiletten, Werth M. 3,00, 105/110 cm breit, Meter für M. **1,80.**

**Cachemire-Serge,** reine Wolle, einfarbig festgeschlossener Körperstoff in allen neuen  
Farben, 105 cm breit, Meter M. **1,30.**

Aufträge von außerhalb werden prompt effectuirt.

Musterfundungen umgehend und franco.



# Skanowanie i opracowanie graficzne na CD-ROM :



ul. Krzemowa 1

62-002 Suchy Las

[www.digital-center.pl](http://www.digital-center.pl)

[biuro@digital-center.pl](mailto:biuro@digital-center.pl)

tel./fax (0-61) 665 82 72

tel./fax (0-61) 665 82 82

**Wszelkie prawa producenta i właściciela zastrzeżone.**

**Kopiowanie, wypożyczenie, oraz publiczne odtwarzanie w całości lub we fragmentach zabronione.**

**All rights reserved. Unauthorized copying, reproduction, lending, public performance and broadcasting of the whole or fragments prohibited.**